This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PF
5281
B3

UC-NRLF
$B 311 683

PF5281B3

YB 38977

Otto Bremer
mai 1898.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

Die

schwäbische Mundart

in der Schule.

Von

Schulrat Ludwig Bauer

in Augsburg.

Nürnberg, 1895.

Verlag der Friedr. Korn'schen Buchhandlung.

PFS 281
B3

TO VIEW
AIRSCILIAS
Bremer

UNIV. OF CALIFORNIA

Die schwäbische Mundart in der Schule.[1])

Von Schulrat Ludwig Bauer in Augsburg.

Daß mit den nachfolgenden Zeilen etwa ein Streifzug gegen die schwäbische Mundart als solche beabsichtigt sei, wird wohl keiner von meinen Lesern im Ernste glauben. Wer so wie ich des Volkes Art und Sprache zu seinem Lieblingsstudium gemacht hat, der wird einer solchen Barbarei gewiß nicht fähig sein. Ist doch der Volksdialekt der unerschöpfliche Jungbrunnen, welcher der hochdeutschen Schriftsprache stets frische Kraft und neues Leben zuführt; ist er doch für den Sprachforscher, welcher der Abstammung dieses oder jenes schwer zu erklärenden Wortes nachgeht, ein freundlicher Wegweiser, der ihm die Stelle zeigt, wo dieses Wort zuerst Wurzel geschlagen.

Für den Lehrer auf dem Lande, und nicht selten auch in Städten, ist die Mundart der einzige Schlüssel zu den Ohren und Herzen der eben eingetretenen Neulinge. Wird sie aber auch dann noch von dem Lehrer gebraucht und bei den Schülern geduldet, wo sie zur gegenseitigen Verständigung nicht mehr nötig ist, so wird sie zum rostigen Riegel, der den Zugang zum richtigen Verständnisse und Gebrauche der Muttersprache geradezu versperrt. Nicht gegen den zweckmäßigen Gebrauch, sondern gegen den sprachwidrigen Mißbrauch des Dialektes in der Schule — und nur in der Schule — richtet sich die Spitze meiner Erörterung. Dabei

[1]) Als vortreffliche Führer zur Bekämpfung häufiger, nicht bloß dem Dialekt entstammender Fehler, welche sich in unserer Schriftsprache eingenistet haben, empfehle ich nachstehende vortreffliche Werke: Keller, Deutscher Antibarbarus. Stuttgart 1879. Andresen, Sprachgebrauch und Sprachtüchtigkeit. Heilbronn 1880. Sanders, Die Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache, gr. u. kl. Ausg. Berlin 1882. Prof. Aug. Lehmann, Die sprachlichen Sünden der Gegenwart. Braunschweig, Wreden 1879. Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten 1892.

M79665

habe ich besonders jene Sprachgebrechen im Auge, welche eine absolut falsche Vorstellung von einer Sache erwecken.

Daß ich über den sprachlichen Splittern in den Augen der Schwaben die fränkischen Sprachbalken in meinen eigenen nicht vergesse, daran wurde ich in der ersten Zeit meiner hiesigen Thätigkeit täglich, daran werde ich noch heute zuweilen recht nachdrücklich gemahnt. Hatte ich doch bei meinen ersten Besuchen in den Augsburger Schulen nicht selten das zweifelhafte Vergnügen, aus den bald stutzigen, bald bedenklich lächelnden Gesichtern der Kinder deutlich herauszulesen: „Hier hast du wieder einmal einen kapitalen Bock geschossen!“ Meine wie ch klingenden g, besonders bei den Silben ge und ig, meine ungenügend unterschiedenen b und p, d und t, — man denke nur an das, unsere fränkische Stammeszugehörigkeit sofort verratende: „Guten Dach!“ — das alles fand ich von den getreulich nachschreibenden Händen der Kinder in den von mir gegebenen Diktaten so sorgsam aufbewahrt, daß ich bei der Korrektur in Gedanken den dicksten Strich mit roter Tinte unter die von mir begangenen Sprachsünden machte und mir ernstliche Besserung gelobte.

Die Fehler, die ich an mir erst nach und nach entdeckte und auszurotten nach Kräften bemüht war, die horchte ich natürlich noch leichter und schneller den schwäbischen Kindern und Lehrern ab, und wenn mir hie und da einer der letzteren über die vielen orthographischen und grammatischen Fehler in den Heften seiner Kinder vorjammerte, da zeigte ich mit schlecht verhohlener Schadenfreude auf dieses und jenes falsch geschriebene Wort und rief ihm zu: „Aber, mein Bester, die Böcke, welche Sie hier erbeutet haben, sind ja, um homerisch zu reden, über den Zaun Ihrer eigenen Zähne den Kindern ins Tintenfaß gesprungen!“

Es ist ja ganz natürlich, daß der Norddeutsche dem Süddeutschen, und unter letzteren wieder der Franke dem Schwaben, dem Pfälzer der Bayer viel leichter seine sprachlichen Eigentümlichkeiten abhört, als dies jeder derselben bei sich selbst vermöchte.

So habe ich denn bei den vielen Hunderten von Schulvisitationen, bei der Korrektur von tausend und aber tausend Schülerarbeiten mir die am häufigsten wiederkehrenden Fehler notiert und biete sie hiermit, nach ihrer grammatischen Zusammen-

gehörigkeit systematisch geordnet, zur Belehrung und Warnung für männiglich — und auch weibiglich! — dem schwäbischen Lehrerstande.

Die Vokale e und i, ē und ä, ö und e, ü und i, u und o werden in der Aussprache durchweg nicht scharf genug unterschieden. Und wie ich oft von Knaben gehört, daß sie auf der Straße Hindel gehabt und dabei das Himd zerrissen, so kann man bei so vernachlässigter Aussprache hierzulande schließlich Folgendes hören: „Es war so fenschter im Zemmer, weil die Finsterläden geschlossen waren.“ Der in Augsburg laut Adreßbuch 28 mal vorkommende Familienname Böck klingt hier nie anders als „Beck“, und ebenso muß sich der hier einheimische Name Mörz die Umlautung in Merz gefallen lassen. Mehr als ein Dutzendmal habe ich in der Schule aus dem Munde von Lehrern und Lehrerinnen gehört: „Wi=e (zweisilbig) viel Fenger hascht an der Hand, ha? gel fönf?“ Oder: „Wi=e viel Hondert Ar hat ein Hektar?“ In Schwaben zählt man: einsundzwanzig, einsunddreißig, zweiunddreißig, dreiunddreißig, wobei das dre=i mit einer Art von freudigem Wohlklanggefühl gesprochen wird.

Und das wird sich wohl draußen in mancher Schule wiederfinden. Fiele und fühle, rennen und rinnen, sinken und senken, verschwinden und verschwenden, Sehne und Söhne und ähnliche klangverwandte Wörter sind demnach mit aller Schärfe auseinanderzuhalten, und ihre Unterscheidung ist mündlich und schriftlich sorgfältig zu üben.

Das wäre jedenfalls fruchtbringender, als die noch überall grassierenden Übungen mit mühsam zusammengestoppelten sog. gleich= und ähnlichlautenden Wörtern, bei denen ein Ähnlich= oder Gleichlaut oft nur dann besteht, wenn man sie absichtlich falsch ausspricht, so daß man beispielsweise sagen kann, der Gleichlaut zwischen harren und Haaren sei buchstäblich — bei den Haaren herbeigezogen! Derartige Übungen führen eher zur Verwirrung, als zur Aufklärung.

Aber auch bei den von mir empfohlenen Übungen werden Fälle, wie der folgende, wenigstens in der ersten Zeit, nicht immer vermieden werden können. Kürzlich schrieben mehrere Knaben derselben Klasse bei einer sog. Nacherzählung: „Mit diesen Eicheln hätte man viele Schweine misten können.“ Die Buben

waren in der besten Absicht von der Welt aus der Scylla des „ä" in die Charybde des „i" geraten, wie einmal eine Landsmännin von mir (wohl wissend, daß es ungebildet sei, Bee st. Bein zu sagen, wie in Franken üblich) zu einer Freundin sagte: „Mein Mann hat mir ein neues Kanabein versprochen!"

Der muntere Spatz muß sich allwärts in Schwaben eine schmerzhafte Streckung in Spaaz gefallen lassen, und so ist es mit dem Reime: Spatzen und Katzen für immer vorbei, es sei denn, daß man letzteres Tier gleichfalls einer sprachwidrigen Dehnung unterzieht. Unter den Konsonanten wird das g im Inlaut nicht selten mit unrichtiger Schärfung gesprochen: Gepflückt (st. gepflügt), geleckt (gelegt), gereckt (geregt).

Die Regel, daß die Stoffnamen ohne Artikel gebraucht werden, ist für die schwäbische Mundart nicht gemacht: hier trinkt man ein Bier und ißt ein Brot und ein Fleisch dazu; daß dagegen alle leiblichen Gebresten, welche in der Schriftsprache ohne Artikel stehen, im schwäbischen Munde den bestimmten Artikel haben (ich hab's Kopfweh und 's Zahnweh), das ist gewiß noch den wenigsten meiner Leser aufgefallen.

Bezüglich des Geschlechtes der Hauptwörter führe ich nachstehende unberechtigte schwäbische Eigentümlichkeiten an: der Spitz (der Spitz ist doch wohl ein Hund oder ein Räuschchen?) z. B.: das Zigarr ist für den Spitz zu dick; die Gas, das Teller, der Bank, der Butter, der Kartoffel, die Schoß, das Zigarr, die Logis; daß man in Schwaben den Fuß (st. Bein) über dem Knie brechen kann, will ich nur vorübergehend als anatomische Merkwürdigkeit berühren. Kürzlich stand in einem Zeitungsbericht aus Schwaben: „Die Dreschmaschine hat dem Mädchen den Fuß hart am Unterleib weggerissen". So gibt es nur in Schwaben zerrissene Fenster und gebrochene Fäden.

Sprachwidrige schwäbische Pluralbildungen sind: Steiner, Beiner, Fähnen, Häufen, Nämen, Ärme, Täge, Heften, — mit anmutiger Abwechslung auch einmal Hefter. Dem Dativ Pluralis und seinem charakteristischen „n" geht man hierzulande vorsichtig aus dem Wege. Wer las wohl in den in hiesigen Blättern erschienenen Wohnungsanzeigen nicht oft genug: eine Wohnung von

vier Zimmer(n)? Äußerungen im Munde von Lehrern, wie die folgenden: „Ruhig mit die Füß! — Sags die andern Buben auch!“ gehören gar nicht zu den Seltenheiten.

Zur Ausrottung dieses ziemlich allgemein verbreiteten und tief eingewurzelten Übels empfiehlt sich unabläßige mündliche und schriftliche Übung bei der Lehre vom Dativobjekte und von den Präpositionen, welche den Dativ regieren, insbesondere aber — wie bei jedem der hier aufgezählten Fälle — das immerwährende gute Beispiel des Lehrers!

Für das Adjektiv „häßlich“ gebraucht der Schwabe regelmäßig „wild“ (Er hat ein wildes Gesicht, es ist ein wildes Wetter); für „tüchtig“ setzt er „fest“ (Eine feste Ohrfeige); das Pronomen bzw. Adverb „anderer, anders“ findet eine anderwärts beispiellose Anwendung als eine Art von Steigerung: das ist ein anderer (d. i. besserer) Soldat; wir haben anders, (als gewöhnlich, d. i. sehr) gelacht.

In Rücksicht auf die Bedeutung der Zeitwörter fand ich sehr oft folgende Fehler: lernen st. lehren (Der Lehrer hat es uns gelernt), ein schönes gemalenes (gemaltes) Bild, brocken st. pflücken, laufen st. gehen. (Fragt man in Augsburg nach einer Straße, so bekommt man die Antwort: „Da laufe Se no lenks nom!“ Das hochdeutsche „laufen“ dagegen heißt auf schwäbisch „springen“.)

Merkwürdig ist der Gebrauch von „dürfen“ st. „müssen“ (Wir haben auf heute nichts lernen dürfen). Daß das „zu“ vor dem Infinitiv in der Regel ganz wegbleibt, z. B. wir brauchen heute nicht (zu) kommen, ist gleichfalls auffällig.

„Ich sitze“ in der Bedeutung „ich setze mich“ und „ich stehe“ in der Bedeutung „ich stelle mich“ (Beisp. So sitz doch nieder! Stehe vor die Bank!) kommen regelwidrig gar nicht selten vor.

Welche heillose Sprachverwirrung dadurch entstehen kann, dafür nur ein Beispiel: Ein Knabe hatte in seiner Hausaufgabe geschrieben: „Ich sitze auf die Bank“; der Vater, ein Beamter, korrigierte trotz der Einwendung des Knaben, der Lehrer habe es ihm so „gelernt“, wie sich's gebührt, „auf der Bank“; und Tags darauf fand sich in dem Hefte des Schülers das falsche „auf die Bank“ wieder eingesetzt. Ich sitze, d. h. hier: ich setze

mich, liegen und legen, sitzen und setzen werden fast regelmäßig mit einander verwechselt, z. B. da bin ich hingesessen, die Kinder setzen im Gras, die Bücher legen auf dem Tisch (Sitzen und liegen sind Intransitiva und konjugieren stark), setzen und legen sind Transitiva (Faktitiva) und konjugieren schwach. Ebenso verwechselt man drucken und drücken: Er hat mir die Hand gedruckt; so klein gedrückte Schrift kann ich nicht lesen; desgleichen heben und halten z. B.: der Faden hebt nicht. So etwas thut Gewohnheit oder Schlendrian, oder — was sonst?

Gewisse stark abwandelnde Zeitwörter werden durchweg in der 3. Person der Gegenwart absolut falsch als schwache gebraucht: er stoßt, tragt, schlaft, haltet; dagegen finden sich ebenso sprachwidrig Zeitwörter, welche der schwachen oder gemischten Konjugation folgen, im 2. Particip stark konjugiert und umgekehrt: gewunschen, gewunken, gelitten (geläutet), gehebt, gedenkt, besinnt, verbrennt und mit lieblicher Variation auch „verbronnen"!

In der 1. Person der Gegenwart höre ich fast nie anders als: ich nimm, ich gib, ich lies, ich tritt, ich triff, während ausnahmslos der schwäbische Imperativ lautet: les', geb, nehme, trete, treffe. Eine Berichtigung dieses zweischneidigen Irrtums führe ich beim Unterricht folgendermaßen herbei: ich lasse diese Verba erst in 1. Person der Gegenwart setzen: ich nehme, gebe, lese, trete, treffe, — dann in die 2. Person: du nimmst, trittst u. s. w. Aus letzterer Form wird dann durch Hinweglassung der Flexionsendung „st" der richtige Imperativ gebildet.

Das Plusquamperfektum steht überhaupt nicht in dem Wörterbuche der Kinder, also auch nicht in demjenigen der schwäbischen. Da heißt es durchweg: „Als er einige Stunden im Walde herumirrte (st. geirrt war), fand er eine Hütte." Es genügt demnach nicht, die Zeitformen der Verba bloß an sich, ohne Rücksicht auf ihre gegenseitige Beziehung (Verhältnis der Gleich- und Vorzeitigkeit, absolute, relative Zeiten!) zu behandeln, sondern gerade der letztere Punkt muß so oft als möglich durch Mund und Feder geübt werden.

Ebensowenig als das Plusquamperfektum (statt des Imperfekts wird bei der Erzählung regelmäßig das Perfekt gebraucht) ist den Kindern der Konjunktiv geläufig. Während man in

Württemberg von jedem Kinde hören kann: „Er sagt, er könn' nicht kommen, er sei krank" heißt es diesseits der Iller nur: „Er sagt, er kann nicht kommen, er ist krank." An der bayrisch-württemberger Grenze, bei Memmingen z. B., übertrumpft man den löblichen württemberger Brauch so weit, daß man sagt: „Ich hab' gemeint, ich häb' kein Geld bei mir." Da hilft nur eins: Auf der oberen Stufe (5. bis incl. 7. Schuljahr) muß jede Gelegenheit zur Umwandlung der direkten Rede in die indirekte benutzt werden.

Die Vorsilbe er heißt in Schwaben fast immer „ver". Er hat sich verschossen (ein altes Kleid kann verschossen sein!), er ist versoffen (ertrunken, während der dem Trunke Ergebene versoffen ist), versparen (er hat sich viel Geld verspart; dagegen richtig: das wollen wir auf Morgen versparen!) verraten (man kann nicht verraten, was du meinst, wenn du nicht redest!). Begegnen wird stets mit dem Accusativ, statt mit dem Dativ, und dabei noch transitiv mit dem Hülfszeitwort haben: Ich hab ihn begegnet, gebraucht. — Das so schöne und das Bewußtwerden eines Vorganges bezeichnende „inne werden" wird gleichfalls mit „haben" konjugiert: Ich habs inne geworden. Bemerkenswert sind auch Wendungen, wie: Er wird anfange alt, d. i. er fängt an, alt zu werden.

Man sieht also, gegen das schwierigste Kapitel der Etymologie, dasjenige vom Verbum, finden sich die meisten Verstöße.

Ein Kuriosum der schwäbischen Mundart ist der Gebrauch des unbestimmten Artikels eine (oder wäre es das Zahlwort?) als Demonstrativpronomen und zwar mit pluraler Bedeutung; z. B. Magst du einen Apfel? Antw. Ich danke, wir haben zuhause selbst eine. Das ist das französische, im partitiven Sinne gebrauchte Demonstrativum „en", das „ere" (ihrer) des fränkischen Dialekts; z. B. Magst du auch Äpfel? Nein, ich hab' „ere" schon!

Das zueignende Fürwort „Ihr" bei der Anrede wird so gebraucht: Sie haben „Ihne" (oder noch niedlicher: Ihne Ihren) Regenschirm vergessen. Für das reflexive sich hat man hierzulande keinen Plural. Wir ziehen sich aus, vor (bevor!) wir ins Bett liegen!

Eine schwäbisch-bayerisch-österreichische Unart ist das „am" st. „auf dem" z. B. Am Heimweg begegnet mir der Joseph. Hierher gehört auch: Wir wohnen am Land, wir fahren mit dem Kahn am See, die Mutter trägt ihr Kind am Arm.

Wer hat das adverbiale „bereits", welches in der Schriftsprache „schon" bedeutet, jemals hierzulande anders gehört, als im Sinne von „fast, beinahe"? Es ist bereits 10 Uhr; er ist bereits 13 Jahre alt (man denke nur an das urkomische: ein bereits neuer Rock!) heißt in Schwaben nie anders als: Es ist gleich 10 Uhr; er wird nächstens 13 Jahre.

Ebenso fehlerhaft wird „bald" für „beinahe" (Ich wäre bald gestorben!), „wieder" für „mehr", und umgekehrt „mehr" (meha) für „wieder" gebraucht (Ich habe gesucht, aber keine wieder gefunden. Er ist lange ausgeblieben, jetzt kommt er „meha" alle Tage). Desgleichen „wirklich" für „soeben". (Wirklich war er noch da![1]).

Die Adverbia des Ortes „drinnen, draußen, droben" bezeichnen doch überall in der Welt den Ort, wo sich der Sprechende nicht befindet. Trotzdem hört man konsequent: da drinnen ist's kalt, wenn es einem in der Stube, in der man sich befindet; da draußen ist's kalt, wenn es einem beim Aufenthalt auf der Gasse, da droben ist's kalt, wenn es einem beim Bergsteigen auf dem Gipfel des Berges zu kalt wird.

Ebenso regelmäßig hört man statt „daneben": neben dort; desgleichen schaut man in Schwaben beim Fenster und bei der Thüre (statt zum Fenster, zur Thüre) und streckt den Finger auf die Höhe.

„Droben" heißt auch regelmäßig soviel als „darauf". Wem gehört dies Heft, es steht kein Name droben?" („droben" heißt aber: in einem Raum über uns!) Ja man sagt sogar pleonastisch: „Auf dem Heft steht kein Name droben"; „in dem Tintenfaß ist keine Tinte drin!"

---

[1]) Als Kuriosum gebe ich in Parantheſe nachfolgende schwäbische wohl auch bayerische Specialität „Wer sind Sie? — Ich war der Grünbaumwirt. — Was sind Sie jetzt? Ich war's noch!"

Die Regel: „Eine doppelte Verneinung ist gleich einer Bejahung“ gilt für die schwäbische Mundart nicht. „Hat keiner keinen Bleistift? Ich habe kein Geld nimmer“, bildet hier die Regel.

Die Konjunktionen „indem, nachdem“ figurieren in Schwaben auch als Adverbia. Ich habe dieselben (getrennt und zusammengeschrieben) vielfach in Schülerarbeiten gefunden: „Indem kam der Nachbar; nachdem lief Karl fort!“ Auch „vor“ st. „bevor“ ist sehr gebräuchlich; z. B. Klopft an, vor ihr ins Zimmer tretet!

Die Wortstellung muß sich gleichfalls manches gefallen lassen. Es heißt meistens: „Ich hab' ihm's wolle sage“; „dann will's ich probieren“. „Warum hast denn du nichts gelernt?“ (Wenn der Accent auf dem „du“ liegt, dann läßt sich letztere Stellung rechtfertigen, sonst nicht.) Ich weiß wohl, daß Rücksichten des Wohllauts und der Betonung oft eine Abweichung von der regelmäßigen Wortfolge verlangen, aber dieser Fall ist bei den hier in Frage kommenden Beispielen durchaus nicht gegeben.

Ich bin zu Ende; ich könnte die Zahl der hierher zu rechnenden Sprachwidrigkeiten aus meinem Vorrate ganz leicht verdoppeln; aber ich halte dies vorläufig für überflüssig.

Dem berufstreuen Lehrer sind die drei kategorischen Imperative der Selbsterziehung: „Prüfe dich, erkenne dich, vervollkommne dich!“ kein leerer Schall; für ihn werden auch diese Zeilen nicht vergebens geschrieben sein; er weiß, daß er bei der Ausmerzung der besprochenen Fehler die größte Mühe und Geduld vonnöten hat, weil der schlechte Brauch des Hauses und der Gasse oft wieder verdirbt, was in der Schule verbessert wurde.

Nicht überflüssig aber scheint mir die wiederholte Versicherung, daß ich obige Sprachproben nicht nach einzelnen Fällen, sondern nach jahrelangen und vielfachen Beobachtungen zusammengestellt habe.

Wem die von mir aufgewandte Mühe als unnötige erscheint den muß ich der sträflichen Anbetung jenes Götzen beschuldigen, der wohl noch in manchem Schulzimmer seinen Altar hat; der Götze heißt: der Schlendrian. Und so schließe ich denn mit dem Mahnrufe, den ich schon einmal wo anders vernehmen ließ:

Ein eigner Götze in der Schule findet
Nicht selten noch abgöttische Verehrung:
Der Schlendrian! 's ist Zeit, daß durch Bekehrung
Man solchen Aberglauben überwindet.

Gleich einer Kruste, die den Geist umrindet,
Verkümmert er des inn'ren Schatzes Mehrung
Und richtet an unsägliche Verheerung,
Weil er der Seele beste Kräfte bindet.

Wer sich im Lehnstuhl der Gewohnheit wieget,
Verknöchert ist im Banne des Gemeinen,
Wer Eigenliebe Tyrannei sich schmieget,

Dem wird es stets unüberwindlich scheinen.
Begeistrung heißt die Kraft, die ihn besieget,
Und ihre Bundsgenossin: Treu' im Kleinen!

YB 38977

M79665

PF5181
B3

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY